

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1990)

Artikel: 750 Jahre Ringgenberg/Goldswil
Autor: Imboden, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Imboden

750 Jahre Ringgenberg / Goldswil

Eine Auswahl unveröffentlichter Texte der historischen Ausstellung «Der Weg einer Dorfgemeinschaft vom Mittelalter bis in die Gegenwart» vom 1. Juli bis 12. August 1990.

Die Burg Ringgenberg

Als im Jahre 1230 Ritter Kuno von Brienz vom deutschen Kaiser zum Reichsvogt des Brienzerseegebietes ernannt wurde, liess er die Burg Ringgenberg bauen. Danach erhielt das Dorf Rinkenwyl seinen heutigen Namen Ringgenberg.

Die Burg Ringgenberg wurde von 1240 bis 1380 bewohnt. Von 1240 bis 1291 verwalteten die beiden Söhne Kunos, Philipp und Rudolf, die Herrschaft gemeinsam.

Johann von Ringgenberg, Sohn Philipps, regierte von 1291 bis 1350. Er war das bedeutendste Glied dieser Adelsfamilie. Als Minnesänger erlangte er Weltruhm, man bezeichnete ihn als «Ritter, der Schwert und Leier gleich gut führt». Seine Werke sind in der Manessischen Sammlung in Heidelberg enthalten. Seine Söhne: Philipp, Johann und Kuno. Nach dem Tod seiner Gattin ging er eine Verbindung mit einer Elsa Jossi ein, wodurch eine unadelige Nebenlinie entstand. Die Söhne aus dieser Verbindung: Johann Jossi, Heinz und Kuno von Ringgenberg. Das heutige Geschlecht Ringgenberg muss aus diesem Zweig abstammen.

In der Zeit von Philipp (1351–1374) begann der Ruin des Herrschaftshauses. 1351 wurde der westliche Teil, bis oberhalb Niederried, an das Kloster Interlaken verpfändet.

Petermann trat 1374 seine Regierungszeit an, als der Untergang bereits vor der Türe stand. 1380 wurde mit Hilfe der Waldstätte die Burg angezündet und geplündert. Freiherr Petermann wurde gefangengenommen. Nachdem er von Bern befreit wurde, zog er nach Thun, wo er ca. 1390 starb. Damit erlosch das einstmals so glorreiche Geschlecht der Ringgenberger.

Die Burgkirche von Ringgenberg

Rund 300 Jahre nach der Plünderung der Burg, nämlich im Jahre 1670, wurde mit dem Bau der heutigen Kirche begonnen. Das imposante Bauwerk steht auf einem Hügel zwischen Dorf und See, wo sich ein herrlicher Ausblick bietet. Die Anlage wurde 1946 bis 1949 renoviert und steht unter Denkmalschutz.

Die Kirchenruine Goldswil

Die Kirche entstand im 11. Jahrhundert und gilt als eine der ersten Kirchen in diesem Gebiet. Vom Zerfall bedroht, wurde sie nach 1670 (Bau der Kirche Ringgenberg) nicht mehr benutzt. Heute sind die Grundmauern und der romanische Turm erhalten.

Die Ruine Schadenburg

Die Sage berichtet, dass hier der Freiherr einen Kerker bauen wollte, aber sein Werk nicht vollenden konnte, da er einem Racheakt zum Opfer fiel.

Die ältesten Gotteshäuser der Umgebung

Das Augustinerkloster Interlaken

1133 Urkundlich erstmals erwähnt; nach der Reformation von 1528 aufgehoben.

Das Frauenkloster Interlaken

1257 Urkundlich erstmals erwähnt; 1472 durch Papst Innozenz VIII. aufgehoben.

Kirche Brienz

1107 Nach einer Sage erbaut durch Graf Arnold von Brienz.

Die Schenkung des Kirchensatzes von Brienz durch den Edlen Cuno von Brienz, seinen Bruder Rudolf von Raron und dessen Sohn wird am 3.

März 1219 durch Bischof Conrad von Canstanz auf dem Friedhof zu Visp bezeugt. Empfänger ist Abt Heinrich von Engelberg. (Durrer)

Schmocken Spirenwald (Beatenberg)

Erste Kirche und Friedhof vor der Höhle bis 1534.

- 1534 Erste Kirche im Dorf (auf dem Berg) erbaut in Holz.
- 1674 Bau der heutigen Kirche.
- 1535 Gründung der Kirchgemeinde Beatenberg. Neu dazu kam die Waldegg, die vorher zur Kirche Goldswil gehörte.

Kirche Gsteig

- 1196 Urkundlich erstmals erwähnt.

Höfe und Dörfer, die um 1190–1528 zur Kirche Goldswil gehörten

Unterseen

Bei der Gründung der Stadt im Jahre 1279 wurde vermutlich auch eine Kapelle gebaut.

- 1352 wird sie urkundlich erstmals erwähnt. Messen, Taufen und Trauungen fanden aber in der Kirche Goldswil statt.
- 1358 Erwähnung eines Friedhofs in Unterseen.
- 1470 wird die Kapelle beim grossen Brand zerstört.
- 1471 Kirchenneubau.
- 1529 wurde Unterseen eine selbständige Kirchgemeinde. Zu ihr gehörte nun auch Habkern.

Wahrscheinlich stand vor der Reformation bei der Abzweigung Beatenberg-/Habkernstrasse eine dem heiligen Niklaus geweihte Kapelle (St. Niklausen).

Sundlauenen, Schwendi, Hohlen

kamen um 1529 zur Kirchgemeinde Unterseen.

Waldegg

Volle vier Stunden benötigten die Bewohner der Waldegg beim Gang zur Messe für den Hin- und Rückweg.

Die Ortsbezeichnung «bei den Gräbern» deutet darauf hin, dass hier vielleicht ein Friedhof und eine kleine Kapelle bestanden.

- 1535 kam die Waldegg zur Kirchgemeinde Beatenberg.

Habkern

Zu Messe und Trauung schlugen die Bewohner von Habkern den Weg nach Goldswil über den Hardergrat ein. Mit den Toten machten sie aber schon lange vor der Reformation den Umweg über Unterseen. Urkundlicher Beleg von 1423.

Schon vor 1565 muss in Habkern eine Kapelle bestanden haben. Der Pfarrer von Unterseen beschwerte sich in Bern, die Habkerer muteten ihm zu, die Kinder dort zu taufen, obwohl kein Taufstein vorhanden sei.

1665 wurde Habkern eine selbständige Kirchgemeinde.

1666 Einweihung der Kirche.

Ringgenberg

Ob dem Dorf heisst ein Ort Kappeli. Vielleicht stand da zur Zeit des Landvogts eine kleine Kapelle.

1670–1671 Kirchenbau.

Der im Burghof gelegene Friedhof diente Ringgenberg und Niederried bis 1930 (1950).

Goldswil

Die ums Jahr 1190 (?) erbaute Kirche wurde im Sommer 1671 verlassen. Der Friedhof für Goldswil besteht bis heute noch.

Niederried

Das Dorf gehörte zur Kirche Goldswil, dann zur Kirche Ringgenberg. Es besitzt seit 1981 einen eigenen Friedhof.

Von den Kirchen und Pfarrhäusern in Goldswil und Ringgenberg

1240 *Erstmalige Erwähnung der Kirche Goldswil.* Sie wurde dem Apostel Petrus geweiht. Das Pfarrhaus stand unmittelbar südlich der Kirche. Kuno von Brienz schenkte den Kirchensatz von Goldswil dem Kloster Interlaken.

1562–1564 Neubau eines einfachen Pfarrhauses für 348 Pfund. (Ort?)

1640–1642 Neubau eines zweiten Pfarrhauses an der Landstrasse bei Tormatte.

1670–1671 Neubau der Kirche zu Ringgenberg. In den Kirchturm kam eine Glocke von Goldswil. Inschrift: O König der Herrlichkeit · Christus komm mit Frieden · Heiliger Petrus bitte für uns.

- 1728 Bau des jetzigen Pfarrhauses. Caspar Michel von Bönigen kauft das alte Pfarrhaus bei Tormatte.
- 1837 Einbau einer Kirchenorgel durch Vater und Sohn Carlen. Auf dieser Orgel spielte auch Felix Mendelssohn (1847).
- 1945 Abbruch der Scheune bei der Kirchentreppe und Bau eines Kirchgemeindehauses auf den alten Grundmauern.
- 1946 Gesamtrenovation der Kirche (Kosten Fr. 300 000.-).
- 1986–1988 Neubau des Kirchgemeindehauses mit Aufbahrungsräumen.
- 1988 Abbruch des alten Kirchgemeindehauses und Neubau einer Scheune.

Das Land- und Heimatrecht

Wer sich zur Klosterzeit als Auswärtiger in einer Dorfschaft (Gemeinde) niederlassen wollte, musste zunächst das Landrecht erwerben.

Zur Zeit der Grundherren (Landvögte usw.) gehörten nebst dem Land auch die darauf wohnenden Leute zu seinem Besitz (Eigen). Die Grundherren konnten auf ihrem Gebiet eine Niederlassung verhindern oder aber ermöglichen. Eine Urkunde von 1346 besagt, dass *Peter von Turn* seine leibeigenen Bauern dem Kloster Interlaken verkaufte.

Um dem Armenschub zu steuern, wurde 1676 durch eine Regierungs-Verordnung, die sogenannte Bettelordnung, folgendes festgesetzt:

Jedermann soll da, wo er sich mit den Seinen hintersässig befindet, ohne weiteres geduldet werden. Er erhält da, wo er sich zum Zeitpunkt der Kundgabe dieser Verordnung befindet, für sich und seine Nachkommen, auch wenn er Tauner oder Handwerker ist, das Heimatrecht und damit auch das Anrecht auf Unterstützung im Falle der Verarmung.

Mit der Bettelordnung von 1676 wurden aber nicht alle Leute erfasst. Es gab immer noch Heimatlose. Erst mit dem Bundesgesetz vom 8. Juni 1859 wurden die letzten Heimatlosen und Landsassen eingebürgert.

Burger waren all jene Leute, die nach der Bettelordnung von 1676 in der Landschaft Interlaken sowohl das Land- als auch das Bäuerrecht besaßen. Wer nur das Landrecht besass, gehörte zu den *allgemeinen Landleuten*.

Die Hintersässen besaßen weder das Land- noch das Bäuerrecht. Sie waren minderen Rechts, weil man in der Zuwanderung eine unerwünschte Konkurrenzierung der Lebens- und Erwerbsmöglichkeiten der Bürger erblickte.

Bis 1831 gab es *Bürger* von Goldswil, Ringgenberg und Niederried sowie entsprechende Bürger- oder Bäuergemeinden. Die Verwaltung wurde ausschliesslich durch Bürger besorgt. Es waren folgende Ämter zu besetzen:

- Obmann (heute Gemeindepräsident)
- Sekelmeister (heute Kassier)
- Spendvogt
- Waisenvogt
- Schulvogt
- Pfandvogt
- Wegmeister
- Nachtwächter usw.

Mit der Bildung von Einwohnergemeinden durch die Staatsverfassung von 1831 konnten auch Hintersässen in die Verwaltung gewählt werden. *Ringgenberg und Goldswil* wurden eine *Einwohnergemeinde*, womit die Goldswiler automatisch auch Bürger von Ringgenberg wurden. Bis heute (1990) existieren eine Bäuerbürgergemeinde Goldswil und die Bürgergemeinde Ringgenberg.

Die Wachtfeuer

Das 17. Jahrhundert war eine unruhige Zeit. Wir denken an

- den Dreissigjährigen Krieg
- die Bauernunruhen
- die Glaubensstreitigkeiten
- die Pestzüge und
- die Auseinandersetzungen um die Unabhängigkeit mit Frankreich.

Der bernische Kriegsrat gab nachstehende Anweisungen:

1. *Überwachung der Pässe*, über die ein feindlicher Einfall erfolgen könnte:

Grimsel	Brünig
Susten	Schönisey (vom Luzernbiet ins Habkerntal)
Jochpass	

2. Erstellen von *Wachtfeuern* nach Anordnung:

- Beobachtungsposten in den Städten (Münsterturm zu Bern)
- Sichtverbindung
- an jedem Ort 2 Feuerstellen, ungefähr 40–50 Schritte voneinander entfernt

3. Bezeichnung der *Sturm- oder Sammelplätze*

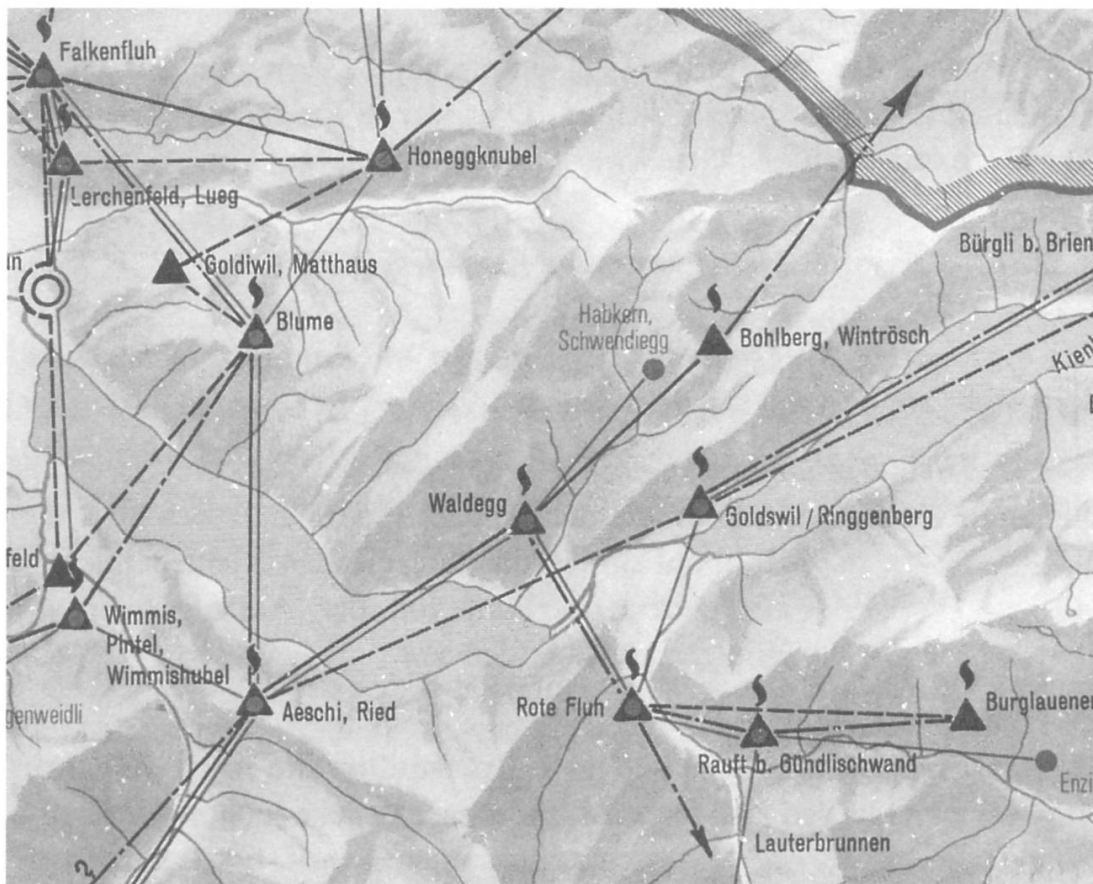
1 Im Hasli (Hauptdorf)

2 im Dorf Brienz

3 im Boden (Bödeli) beym Closter

Sobald die Feuer brennen, sollen auch die Kirchenglocken Sturm läuten.

Wachtf Feuer gab es in der engeren Region auf der Rotenfluh, der Waldegg und auf dem Hügel («Burg») zwischen der Aare und dem Burgseeli.



(Wachtfuernetz des alten Staates Bern, M 1 : 300 000, rekonstruiertes Wachtfuernetz von 1953)

Die Organisation von 1653

Ganze bernische Wehrkraft = 6 Auszugerregimenter

(Regiment 4 = Oberländer; Kompagnie 3 = Unterseen-Kompagnie)

Unterseen mit Banner	41 Mann
Grindelwald	67 Mann
Niederried, <i>Ringgenberg, Goldswil</i>	21 Mann
Habkern	25 Mann
Interlaken Dorf	19 Mann
Beatenberg	26 Mann
Total	199 Mann

Die Landwehr der obigen Gemeinden zählte total 144 Mann.

Alle Schützen mussten ihre jährliche Schiesspflicht bei der Landvogtei in der Nähe des Klosters erfüllen.

Auf Wunsch der Wehrpflichtigen konnte jede Gemeinde auf eigene Kosten einen Schiessplatz errichten. Dies war in Ringgenberg der Fall: Der Flurname «Schiessplätze» weist heute noch darauf hin.

Verkehrsmässige Erschliessung

Die Verbindung Ringgenbergs nach aussen im Laufe der Jahrzehnte, dargestellt am Beispiel mit dem Bödeli:

Vom Bödeli aus gelangte man nach Ringgenberg

seit alten Zeiten – zu Fuss von der Schaalbrücke Unterseen über den Hohbühl am Harder nach Goldswil-Ringgenberg
– mit dem Ruderboot von der Aarzelg oder von Bönigen aus über den See.

1763 schreibt H. R. Schinz:

«Unweit Interlaken ist eine gedeckte Brücke über die Aare, 76 Schritt lang, wo man uns den Zoll forderte. Bei dieser Brücke setzten wir uns am Abend, da es schon zu dämmern anfang, in ein Schiff, fuhren durch die Aare hinauf, bis wir durch dieselbe in den Brienzersee kamen . . .»

Im Oktober 1843 wandte sich eine Kommission aus Ringgenberg und Goldswil mit einer Eingabe an die Regierung:

«Die beiden Ortschaften vermissten bisher eine ordentliche Verbindungsstrasse mit Interlaken und mussten sich mit dem unbrauchbaren und sehr beschwerlichen alten Weg behelfen. Würde die Herstellung des Strassenstückes Zollbrücke–Ringgenberg auf Veranlassung des Staates übernommen, so würde dasselbe nach richtigen Grundsätzen ausgeführt und dieser Teil einer neuen Strasse wäre dann der nicht unbedeutende Anfang zu dem grossen Unternehmen einer Brienzerseestrasse . . .»

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts – zu Fuss oder per Pferd über die alte Zollbrücke

– mit dem Ruderschiff (s. o.)

Von 1839–1874 und ab 1890 – mit dem Dampfschiff ab Landungsplatz Zollbrücke

Von 1874 an – mit dem Dampfschiff ab Bönigen

Ab 1870 – zu Fuss, mit Pferd und Wagen oder per Kutsche über die neue Zollbrücke

Seit der Jahrhundertwende – rollt auch der motorisierte Verkehr über diese Brücke

Seit 1916 – mit der Brünigbahn über die Lanzenbrücke und

– zu Fuss und per Velo über deren Fussgängersteg via Katzenpfad oder Goldswil.

Die Erstellung des Fussgängersteges war von den SBB nicht projektiert. Die ihn fordernden Gemeinden Ringgenberg, Bönigen, Matten und Interlaken hatten sich in die Erschliessungskosten zu teilen. Der Unterhalt des Stegs geht zulasten der Bahn.

Seit 1983 – über den Goldswil-Viadukt.

Die wirtschaftliche Entwicklung von Ringgenberg-Goldswil im Laufe der Jahrhunderte

Lange Zeit gab es hier nur wenige Arme. Die Bevölkerungszahl blieb klein. Das Land, worauf jedermann ein bescheidenes Hirtenleben führen konnte, genügte vollauf.

Im Kampf gegen den Adel wurden aus Hirten Krieger. Im 16. und 17. Jahrhundert setzte eine starke Bevölkerungszunahme ein. Man musste sich nach neuen Verdienstmöglichkeiten umsehen. Viele Hausväter und Söhne zogen notgedrungen in fremde Kriegsdienste.

Das hatte schlimme Folgen: Liederliches Leben und Arbeitsscheu wurden hier grossgezogen. Die Armut nahm überhand; es musste gegen den Hunger angekämpft werden.

Der Geisshirt fuhr täglich mit seiner grossen Herde durch die Wälder hinauf bis zum Grat. Der Weidgang bis unter die Flühe wurde mit leichtem Bergvieh betrieben.

Das Bergheuen blieb bis in unser Jahrhundert hinein ein wichtiger Erwerbszweig. In bescheidenem Rahmen betrieb man den Handel mit Käse und Vieh nach Italien und Frankreich.

Der bis ins 19. Jahrhundert vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung stand allerhand Gewerbe zur Seite: eine Mühle mit Bäckerei, eine Oele, Walke, Flachs- und Heilkräuter-Reibe, eine Weberei, Sägerei und Nagelschmiede, Uhrenmacher, Drechsler und Schuhmacher. Auch die Steinbrüche brachten schon früh etwas Verdienst. Im weiteren gab es Heilkräuter-, Beeren- und Wurzelsammler, Salpeter- und Pottaschensieder, Dienstboten und Bauleute. Von 1720–1740 existierte eine Strumpf- und Kappenweberei. Selbstverständlich gehörten auch ein Wirtshaus und eine Metzgerei zum Dorf.

Als der Solddienst untersagt wurde, suchten etliche Dorfbewohner Arbeit im Unterland und im Jura, andere wanderten gar nach Amerika aus.

Mit den besser werdenden Verkehrsverhältnissen (Schiff, Strasse und Bahn) entwickelte sich ein bescheidener Tourismus. Die Bautätigkeit und die Holzwarenfabrikation verzeichneten einen erfreulichen Aufschwung. Anno 1901 zählte unser Dorf 22 Schreiner und 43 Schnitzler.

Die Weltkriege (1914–18 und 1939–45) und die dazwischenliegende weltweite Wirtschaftskrise setzten der guten Entwicklung hart zu. Die Gäste blieben aus, die Holzwaren fanden keinen Absatz mehr, und die Bautätigkeit ging zurück.

Die herrschende Arbeitslosigkeit versuchte man mit Notstandsarbeiten zu bekämpfen. Das waren vor allem Bauarbeiten. In der damaligen Bautechnik verwendete man fast ausschliesslich Natursteine. Das brachte unseren Steinbrüchen zum Glück Vollbeschäftigung.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Hochkonjunktur einsetzte, flaute die Arbeit in der Steinindustrie langsam ab. Gleichzeitig gingen die Schnitzlerei und die Möbelfabrikation zurück, weil der berufliche Nachwuchs in diesen Sparten vernachlässigt wurde.

Demgegenüber entstand ein starkes und vielseitiges Gewerbe. Aus ihm gingen tüchtige Handwerker hervor. Auch der Tourismus entwickelte sich auf gesunde Weise, und viele Leute fanden gutbezahlte Arbeit in den Dienstleistungsbetrieben unserer Region. So erfuhr Ringgenberg-Goldswil einen beträchtlichen Bevölkerungszuwachs, mit dem eine erfreuliche bauliche Entwicklung des Dorfes einherging.

Die Mühle hinter dem Schloss am See

In einer alten Chronik wird erzählt, der Vogt zu Ringgenberg habe sich zeitweise häufiger unten am See in der Mühle, d. h. bei der schönen Müllerstochter, aufgehalten als oben auf seiner Burg. Daraus könnte man schliessen, dass dort bereits im 13. oder 14. Jahrhundert eine Mühle gestanden sei.

Die alte hölzerne Mühle wurde mit der Zeit baufällig. Im Jahre 1836 wurde sie abgebrochen und an gleicher Stelle eine neue Mühle aus massivem Mauerwerk aufgebaut. Zusätzlich erhielt die Mühle einen Backofen mit Backstube.

Im Jahre 1888 wurde von dem Mühlegarten eine Landungsstelle für die Dampfschiffe errichtet.

Der Mühlebetrieb wurde 1888 gänzlich eingestellt und das Haus in einen Gasthof umgebaut.

Der zunehmende Fremdenverkehr machte im Winter 1904–05 eine Erweiterung des Gasthofs zum heutigen Hotel Seeburg unumgänglich.

Die Oele ob der Mühle oder in der Mühleschlucht

Diese Oele stand dort, wo heute das Seehalden-Haus steht. Hier wurden Räbs, Leinsamen, «Acherand», Hasel- und Baumnüsse gepresst. Das Oel wurde zum häuslichen Gebrauch oder auch für Oellampen (Oeltägel) verwendet. Das Petrol kam erst um 1870 in den Handel.

1898 liess Vater Christen Michel-Tschannen aus der ausgedienten Oele eine mechanische Schreinerei mit Wasserkraftantrieb erstellen.

1925 wurde diese Werkstätte an die Hauptstrasse verlegt (Troesch, Dorf). Das Gebäude baute man in ein Wohnhaus um.

Die Heilkräuter-Mühle (Ribi) im Moosrain

Am Gstygbach, wo sich heute das Haus von Hans Steiner, Spenglerei, befindet, stand bis ums Jahr 1897 eine alte Repsmühle (Ribi), die mit einem Wasserrad angetrieben wurde.

Der letzte Besitzer, der die Ribi noch betrieb, war Peter Zumbrunn-Zumbrunn (1822–1910). Im Totenrodel wird er als Heilkräuterhändler bezeichnet.

Dorfteil Säge

Der Weiler «Sagi» hat seinen Namen von der Säge am See erhalten. Seit Hunderten von Jahren muss sie am heutigen Standort in Betrieb gewesen sein. Der Weiher war dort, wo heute der Spielplatz ist. Er wurde vom Sagibach (heute Moosgraben) gespiesen.

1673 Für den Neubau der Beatenberger Kirche wurden hier 10 Baumstämme gesägt. (Beatenberger Heimatbuch)

1671 Christen Mülmann hat für den Kirchenbau Ringgenberg 38 Bäume zu Laden und Latten gesägt.

1727//28 Hans Lären und Matheus Michel haben für das neue Pfarrhaus ca. 100 Stämme gesägt.

Die Stampfi und die Walki standen (gemäss Bodenzinsbuch von 1728) beim Haus Borter-Ballié.

Die Goldswil-Plattenbrüche in alter Zeit

Vor 1740 wurden hier Platten für Burgen, Schlösser und Kirchen ausgebeutet. So für das Kloster Interlaken, das Schloss Greyerz, das Schloss Moudon usw.

um 1740 Eröffnung des ersten Platten-Steinbruchs in grösserem

- Umfang. Unter anderem Lieferung der Platten für den Bärengraben bei dessen erster Verlegung vom Käfigturm zum inneren Golatenmattgasstor (1764).
Die schieferartigen Kieselkalkplatten fanden vielseitige Verwendung in Gasthöfen, Bauern-, Herrschafts- und Schulhäusern sowie in Kirchen.
- um 1840 d. h. beim Aufschwung des Fremdenverkehrs, standen im Tal in Goldswil 8 Steinbrüche in Betrieb. Hier fanden bis zu 50 Steinbrecher Arbeit und Verdienst. Der Abtransport der schweren Fracht erfolgte auf Ruder-Lastschiffen, die in der Eyenbucht stationiert waren. Das Baudepartement der Republik Bern führte anhand eines Reglementes vom 22. August 1836 die Oberaufsicht über die Brüche. Zwei eingesetzte Obermeister verteilten die Bestellungen samt Unterlagen an die Meister der einzelnen Betriebe. Sie führten auch das Rechnungswesen über die fertigen Arbeiten und Transporte.
- 1896 verkaufte der Staat Bern das Pfrundland um den Kirchenhügel und das Terrain der Plattenbrüche (zwischen Aare und dem heutigen noch bestehenden Bruch) an die Bäuerburgergemeinde Goldswil. Das Goldswilplatten-Gewerbe flaute mit dem Aufkommen neuer Bindemittel wie Zement fast gänzlich ab. Zahlreiche Plätze mit guten Steinvorkommen wurden im Laufe der Zeit überbaut.

Die Goldswil-Plattenbrüche in neuer Zeit

- um 1935 Wiederaufleben der Nachfrage nach Natursteinplatten mit dem Aufschwung der Bautätigkeit. Ältere Männer, die das Gewerbe noch von ihren Vätern her kannten, nahmen die Arbeit in den Plattenbrüchen wieder auf.
- 1946 Gründung der Firma Schmocker und Co.
Vor dieser Zeit verwaltete der Staat den Plattenbruch

noch in eigener Regie. Seit 1946 wird er in Pacht gegeben. Zahlreiche schöne Zier- und Bauarbeiten zeugen von der Beliebtheit der Platten für Böden, Einfassungen und Verkleidungen.

Unter dem heutigen Betriebsinhaber Messerli werden die Platten mit modernsten Maschinen und Einrichtungen abgebaut und bearbeitet.

Die Narben früherer Steinbrüche sind heute kaum mehr sichtbar. In die verschiedenen Stufen der Steinbrüche von der Aare bis an den heutigen Steinbruch im Tal wurden Häuser gebaut.

Die Steingruben von Ringgenberg in alter Zeit

Die Steingruben von Ringgenberg befanden sich früher alle entlang des Sees: *im Brand*, *im Holztröhli*, *Büeli* und *im Hinderchen*. Die letztere als wohl älteste und bedeutendste steht heute noch in kleinem Umfang in Betrieb.

Kirchen, Schulhäuser, Hotels, aber auch die Sockelmauerwerke der Holzhäuser wurden aus Bruchsteinen gebaut.

Im Gegensatz zu den dünnschichtigen Goldswil-Platten wurden die dickschichtigen Kieselkalksteine mit Schwarzpulver gesprengt. Der gesprengte Fels wurde mit Brecheisen gebrochen und mit schweren «Isenschlegeln» zu Mauersteingrösse zerkleinert. Diese grobe Arbeit erforderte grosse Erfahrung und Können.

Die Mauersteine wurden mit dem Ruderlastschiff und später mit dem Täggelibock (Motorschiff) in die Dörfer am See gebracht. Der Weitertransport zu den Baustellen erfolgte mittels Pferdefuhrwerk.

Die Steinbrüche von Ringgenberg in neuer Zeit

Rosswald

Im Jahre 1892 liess sich Cäsar Rossi aus dem Tessin in Ringgenberg nieder. Er war ein tüchtiger Steinhauer. Nach Schulaustritt lernten auch seine Söhne beim Vater das Steinhauergewerbe.

Im Jahre 1923 wurde eine Felswand zum Abbau in Angriff genommen. Damit war auch der Grundstein zum späteren Unternehmen gelegt.

- 1927 Cäsar Rossi und seine Söhne sowie weitere Beteiligte wandeln den Betrieb des Steinbruchs in eine AG um. Eröffnung des Zweigbetriebes in der Handegg zur Gewinnung von Grimselgranit. In Ringgenberg wird der Steinhauerei ein Hartschotter- und Splittwerk angegliedert. So konnten bis zu 60 Arbeiter beschäftigt werden.
- 1920–1960 Blütezeit der Steinindustrie von Ringgenberg. Viele Einheimische wurden tüchtige Naturstein-Spezialisten. Bedeutende Aufträge, wie z. B. jener für die Alpine Forschungsstation Jungfrauoch (Observatorium/Relaisstation PTT), zeugen von der hervorragenden Eignung des Ringgenberger Gesteins auch unter extremen äusseren Bedingungen.
- 1977 übernahm Math. Abegglen die Hartstein AG. Hauptsächlich wird hier noch Bahnschotter und solcher für den Strassenbau hergestellt, daneben aber auch Vorlagesteine für den Fluss- und Strassenbau. In diesem Betrieb mit modernen Maschinen sind nur noch vier Arbeiter beschäftigt.

Hinterchen

Vor der Jahrhundertwende gehörte dieser Betrieb einem Jakob Schmoker, der zugleich Wirt und Sägereibesitzer war. Heute wird die Firma in der 3. Generation von Hans-Ueli Imboden-Abegglen geführt. Käufer war damals Ulrich Imboden-Amacher (1862–1940). Dem Steinbruch wurde eine Steinhauerei angegliedert. In den guten Jahren wurden hier 30–40 Arbeiter beschäftigt.

Heute wird der Bruch nur noch in ganz kleinem Betrieb geführt. Die neuen Dorfbrunnen in Bruchstein stammen von diesem Betrieb. Durch den Jahrzehnte dauernden Abbau ist hier am See ein Platz entstanden, der heute zum Campieren dient.

Die Entwicklung der Holzverarbeitung

Die Holzschnitzerei

Mit den besser werdenden Verkehrsverhältnissen entwickelte sich ein

beachtlicher Tourismus. Im Zusammenhang damit kam als neuer Gewerbe-
bezweig das Holzschnitzen auf.

In Brienz begann dies ums Jahr 1820 durch Christian Fischer (1790–1848). In Ringgenberg war es der Schulmeister Johann Wyss, der 1835 anfang, Alp- und Sennhütten zu schnitzen, welche im Innern mit den zudienenden Geräten ausgestattet wurden. Johann Wyss amtete von 1828 bis 1834 in Isenfluh. Das Schnitzen hatte er bei seinem Schwiegervater Peter Feuz gelernt.

Im Jahre 1846 wandelte Vater Peter Buri seine Schuhmacherwerkstätte in eine Drechslerei und Schnitzlerwerkstätte um. Buris Söhne Peter und Christian stellten bald mit Erfolg Figuren und Ornamente her.

Die Intarsienschnitzerei

Im Jahre 1852 entstanden in der Werkstätte von Johann Grossmann-Ritschard (1830–1899) geschnitzte Möbel und sogenannte Einlagen oder Intarsien. Möbel dieser Art wurden zu jener Zeit ausschliesslich in Ringgenberg hergestellt. Sie waren sehr begehrt, was die Eröffnung weiterer kleinerer und grösserer Werkstätten zur Folge hatte.

1901 waren in Ringgenberg 43 Schnitzler und 22 Schreiner ansässig, die sich mit Intarsien beschäftigten. In den 20er und 30er Jahren veranstaltete der Handwerker- und Gewerbeverein Ringgenberg/Goldswil im Gemeindelokal Zeichnungskurse für Schnitzler. Aber auch dieser Industriezweig blieb von den negativen Auswirkungen der Krisenjahre nicht verschont.

Kuhrecht = Sömmerungsrecht

Den Alpen sind nach Grösse und Weidefläche eine bestimmte Anzahl von Kuhrechten zugeteilt, d. h. es wird bestimmt, wieviel Vieh auf einer Alp gesömmert werden darf.

<i>Alp Lombach, Gemeinde Habkern</i>	Jahr		
Eigentümer von Kuhrechten	1788	1967	1990
Kirchengut Ringgenberg	34	37	30
Dörfer Ringgenberg und Goldswil gemeinsam	46		

Bäuertgemeinde Ringgenberg	14	—
Bürgergemeinde Ringgenberg/Goldswil	40	60
Private aus Ringgenberg	40	ca. 30
Bürgergemeinde Niederried	13	12
Übrige Eigentümer	119	130
Total Kuhrechte	263	262

<i>Alp Tschingelfeld, Gemeinde Brienz</i>	Jahr		
Eigentümer von Kuhrechten	1530	1788	1990
Dörfer Ringgenberg und Goldswil gemeinsam	47½	46	
Einwohnergemeinde Ringgenberg			70½
Private aus Ringgenberg			29
Gemischte Gemeinde Oberried			12
Einwohnergemeinde Brienz			56
Übrige Eigentümer			74¼
Total Kuhrechte			241¾

Zwei Kuhrechte entsprechen heute einer Kuh-Sömmerung. Diese Reduktion musste schon vor mehreren Jahren zur Schonung der beiden Alpen vorgenommen werden.

Bis zum Bau der Habkernstrasse im Jahre 1832 wurde der Lombachkäse von den Ringgenbergern über den Hardergrat bis zum Ahorni getragen. Hier stand bis 1850 der sogenannte Lombachspycher. Von da weg wurde der Käse mit Schlitten nach Ringgenberg gebracht.

Bergheuen

In früheren Zeiten, als die Bevölkerung noch ausschliesslich Landwirtschaft betrieb, wurde jede Grasfläche vom Dorf bis hinauf zum Grat für den Weidgang und das Wildheuen genutzt. Im Jahre 1869 hob man den Weidgang für Ziegen auf, weil man die Zerstörung der Wälder befürchten musste.

Der Weidgang für Kühe erstreckte sich bis zum Forst, Ried und Bettlisberg, derjenige für Jungvieh bis Bismereu, Guntmaad und Weidli.

Das «*Mäjen*» von *Wildheu* geschah in den obersten Teilen des Berges, in den Mähdern und Fluhbändern.

Der *Transport des Wildheus* ins Tal erfolgte durch

1. Rameten, Taschen, Heuschleif
(Bekannt ist nur noch der Graaggenschleif: Weidli–Rütiwald–Fura–Wächterler)
2. Heuschlitten (Schlittwege: Goldswilschlittweg/Ahorni–Blatti–Muri/Weidli–Rütiwald–Tägerlouena/Tannisboden–Schreielberg–Tägerlouena/Niederriederschlittweg)
3. Heuseilen
(Bau der Drahtseilanlage um 1907)
4. Helikopter.

Ehemalige Gasthöfe

Das *Haus von Heinz Zumbrunn* ist vermutlich die erste Wirtschaft an der alten Dorfstrasse in Ringgenberg (um 1160).

Der Bau der rechtsufrigen Brienzerseestrasse (1846–1858) machte die Verlegung des Gasthofes an die neue Dorfstrasse nötig. Der neue Gasthof erhielt den Namen «Bären» (heute Bäckerei Rufer). Zwischen 1915 und 1920 wurde der «Bären» geschlossen.

Restaurant «Bären»

Der Bau des heutigen «Bären» erfolgte 1902 durch Baumeister Christian Steiner im Moosrain. Diese Pension trug vorerst den Namen «Edelweiss». 1908/09 wurde ein Saal mit Theaterbühne für Vereinsanlässe angebaut. Nach dieser ersten Vergrösserung wurde die Pension in Hotel «Adler» umgetauft.

Um 1920 bemühte sich der «Adler»-Wirt Peter Zimmermann um das Gastwirtschaftspatent des eingegangenen Restaurants «Bären» und erwarb zugleich das Wirtshauszeichen.

Der Bär wurde im Jahre 1887 von Christian Frutschi-Schilt (geb. 1850) in Ringgenberg geschnitzt. Er fertigte gleichzeitig zwei weitere Bären für die gleichnamigen Gasthäuser in Iseltwald und Interlaken an.

Das ehemalige Wirtshaus «Freiburg» bei der Säge (erbaut 1890)

Während des Baus der Brienzerseestrasse (1912–1916) waren viele

italienische Arbeiter hier zu Gast. Häufig gab es Streit zwischen diesen und den Einheimischen, so dass die Polizei eingreifen musste und das Wirtshaus für einige Tage geschlossen blieb.

Die «Freiburg» war auch ein beliebter Treffpunkt der Schützen, als sich der Schiessstand noch im Gruebimoos beim Rosswald befand (bis 1920). Als Gasthaus wurde die «Freiburg» um 1925 geschlossen.

Das Berghaus «Flöschenboden» am Fusse des Suggiturses

Das Berghaus wurde im Frühjahr 1911 auf Gemeindeboden von Habkern durch die Schwendibäuert Habkern erbaut. Zur Eröffnung fand ein Bergdorfet mit Schwingen und Unterhaltung statt.

Im Spätherbst des gleichen Jahres brannte das Haus in einer regnerischen nebligen Nacht vollständig nieder.

